

Dieter Hertel und Jürgen Untermann (Hrsg.), *Andalusien zwischen Vorgeschichte und Mittelalter*. Mit Beiträgen von H. Schubart, M. Pellicer, J. A. Correa, M. Canto und J. Gil. Forum Ibero-Americanum, Band 7. Böhlau-Verlag GmbH & Cie, Köln 1992. 190 Seiten, 6 Abbildungen.

Der "Arbeitskreis Spanien-Portugal-Lateinamerika" der Philosophischen Fakultät der Universität Köln, Herausgeber der Reihe, bemüht sich seit rund zwei Jahrzehnten erfolgreich um die Erforschung des in seiner Vielfalt und Besonderheit einmaligen Kulturraums der Iberischen Halbinsel, über die herkömmlichen Grenzen der Epochen und Disziplinen hinweg. Der hier anzuzeigende Band, mit einer Ausnahme Problemen aus Andalusiens vorgeschichtlicher und klassisch-antiker Vergangenheit gewidmet, beleuchtet insbesondere die mediterrane Komponente.

Der erste Beitrag, von H. SCHUBART, ist die deutsche Originalversion der auf spanisch an schwer zugänglicher Stelle veröffentlichten Vorlesung aus Anlaß seiner Ehrenpromotion vor der Universidad Autónoma de Madrid im Jahre 1989. Unter dem Titel "Die kulturhistorische Bedeutung der südiberischen Küste von der Kupferzeit bis zum Eintreffen der Phönizier" (S. 1–28) gibt dieser bewußt persönlich gehaltene Rückblick eine geraffte Übersicht über die ebenso zahlreichen wie verdienstvollen Beiträge des Verf. zur Erforschung der ostmediterranen Beziehungen der Halbinsel (hätte man eine Bibliographie beigefügt, wäre das auch für den Nicht-Fachmann leicht einsichtig und nützlich gewesen!). Roter Faden des Diskurses ist die unerschöpfliche Kontroverse zwischen 'Diffusionismus' und 'Evolutionismus': die moderate Position des Verf. läßt als fruchtbarer Kompromiß beiden Ansätzen ihr Recht und vermeidet gleichermaßen ideologische Festlegung und Überinterpretation archäologischer Fakten.

Wie eine Fallstudie zum Thema schließt sich die "Aproximación a la esencia de Tartesos" von M. PELLICER an (S. 29–73). Der Verf. aktualisiert damit einen älteren Beitrag zum Thema (*Habis* 10/11, 1982, 307–333). Es geht ihm darum, relevante archäologische Befunde und Objektgruppen chronologisch und chorologisch zu ordnen und ihre kulturelle Aszendenz näher zu bestimmen. Die bibliographisch knapp, aber ausreichend belegten Verbindungslinien etwa für die Keramikgruppen mit geometrischen Ritz- und Schnittmustern ("a boquique") oder mit z. T. farbig einpolierter Dekoration ("reticula bruñida") werden genutzt, um die autochthonen Züge der tartessischen Kultur herauszustellen. Anders die Tumulus-Nekropolen (S. 47 ff.) im Guadalquivir-Tal und in der Bucht von Cádiz rings um Torre de Doña Blanca oder die Ikonographie der sog. südwestspanischen Stelen (S. 49 ff.), die den Einfluß von Vorbildern aus dem Osten verdeutlichen. Die vom Verf. gezogene Summe ist in der S. 36 f. als These vorgestellten chronologischen Tabelle enthalten. Sie umfaßt als 'präkoloniale' Perioden die Spätbronzezeit I (1200–1000 v. Chr.) und die Spätbronzezeit II (1000–750 v. Chr.). Mit einer der komplexen Befundlage entsprechenden Zwitterbezeichnung: "Bronce reciente IIIA/Hierro" (750–650 v. Chr.) wird der erste Moment der phönizischen Niederlassungen an der spanischen Südküste erfaßt, mit dem u. a. auch die Eisentechnologie und die Töpferscheibe ihren Eingang auf die Halbinsel finden. In der Periode "Bronce reciente III B/Hierro" ist dann die orientalisierende Phase auf ihrem Höhepunkt angelangt. – Allgemein historische und soziologische Aspekte läßt der Verf., seinem strikt systematischen Ansatz verpflichtet, anscheinend bewußt außen vor (vgl. hierfür zu rascher Orientierung M. E. AUBET in U. GEHRIG/H. G. NIEMEYER (Hrsg.), *Die Phönizier im Zeitalter Homers*. Ausst.-Kat. Hannover [1990] 65–74). Aber gerade in der sicheren Begründung durch objektive Befunde liegt der auch methodische Wert dieses Aufsatzes.

Die Frage, wer denn die Träger der tartessischen 'Rand'-Kultur waren, gewinnt damit an Aktualität. Sie kann freilich auch vom anschließendem Beitrag, aus der Feder von J. A. CORREA, *La epigrafía Tartesia* (S. 75–114), nicht beantwortet werden. Die bis heute nur insgesamt 76 einschlägigen Inschriften verteilen sich sehr ungleich auf ihre Fundgebiete: 70 Schriftdenkmäler stammen aus dem Süden Portugals und bilden die Gruppe der sog. südlusitanischen Inschriften, während nur sechs für das spanische Andalusien und Extremadura bezeugt sind. J. de Hoz hat zu ihrer Erklärung kürzlich die Existenz einer südspanischen Vorgängerschrift, einer "escritura meridional primitiva", gefordert und deren Entstehung als Phänomen der Rezeption der phönizischen Schrift erklärt (J. DE HOZ, *El origen de la escritura del SO*. In: *Actas III Coloquio sobre lenguas y culturas paleohispánicas*, Lisboa 1980 [1985] 423–464; J. UNTERMANN, *Lenguas y unidades políticas del Suroeste hispánico en época preromana*. In: *De Tartessos a Cervantes*. *Forum Ibero-Americanum* 1 [1985] 1–40, vgl. bes. 20, nimmt phönizische und griechische Vorbilder an). Aus linguistischen Gründen, vor allem wegen der Möglichkeit einer indogermanischen Deutung einzelner Zeichen bzw. Sprachelemente (vgl. S. 98 ff.), rekonstruiert der Verf. folgenden Ablauf (S. 106): In der von Pellicer (s. o.)

sogenannten Periode "Bronce reciente III B/Hierro" (auch "tartésio colonial pleno") sei das phönizische Schriftsystem für eine indigene Sprache übernommen worden. Unmittelbar darauf sei es sodann von in Wanderung begriffenen Bevölkerungsgruppen nördlicher und westlicher Herkunft sowie keltischer (sic!) Zunge nach Westandalusien gebracht worden. Immerhin, trotz der ausdrücklich formulierten Hoffnung, "künftige Inschriftfunde und ihre Entzifferung möchten erweisen können, daß die Führungsschicht von Tartessos in dieser Periode bereits keltisch war", möchte Verf. auch wieder nicht so weit gehen "zu behaupten, Tartessos sei nur eine keltische Kultur mehr". So muß sich der verwirrte Leser am Ende fragen, was denn nach Meinung des Verf. bis dahin gelten soll.

Leichtere Kost ist der nachfolgende Aufsatz von ALICIA M. CANTO, eine allgemeine Einführung in Geschichte und Archäologie der Stadt Itálica (S. 115–137), die einer der Herausgeber, D. Hertel, sachkundig ins Deutsche übersetzt hat. Der Text – leider ohne jede Bebilderung – bietet eine handliche Übersicht über die zumeist schon an anderer Stelle bekannt gemachten Ergebnisse der jüngeren Forschung, basierend auf A. García y Bellidos 1960 erschienener und immer noch bewundernswerter Monographie über diese so einzigartige unter den vielen Römerstädten der Iberischen Halbinsel.

Der letzte Beitrag zu dem insgesamt anregenden Bändchen, J. GIL's Abhandlung über den zyklischen Gedanken im eschatologischen Glauben der Spätantike und des Mittelalters (S. 139–190, in der Übersetzung von J. Untermann), fällt thematisch ein wenig aus dem Rahmen und liegt jedenfalls außerhalb der Kompetenz des Rezensenten. Dankbar ist er jedoch für die bei der Lektüre gewonnenen Einblicke in ein Wissensfeld, auf dem wie auf dem eigenen alten antiken Gedankengut bis in die Neuzeit (und die Gegenwart?) prägend und traditionsbildend gewirkt hat.

Hamburg

Hans Georg Niemeyer